

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 23=43 (1877)

Heft: 30

Artikel: Moderne Hilfsmittel der Kriegsführung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bestimmungen zum Theil nicht einmal auf vollständige Richtigkeit Anspruch machen können.

Beispielsweise erwähnen wir hier nur §§ 427 und 428.

Ersterer enthält mehr das Benehmen bei einer gewaltsamen Recognition als bei einer Alarmirung des Feindes, und bei letzterem ist „das Heranlocken des Feindes“ augenscheinlich bei Friedensübungen erfunden worden. Dieses Heranlocken mag bei der Reiterei thunlich sein, doch bei den heutigen Waffen sicherlich nicht bei der Infanterie.

Wer schon Vorschriften über den Felddienst erlassen will, der sollte den Krieg etwas besser kennen.

Wir schließen hiermit unser Referat über den Inhalt, die Eintheilung und Behandlung des Stoffes eines Dienstreglements.

Wir überlassen den dazu Berufenen und Auserwählten zu beurtheilen, ob die von uns beantragte Abänderung des Dienstreglements nothwendig, der vorgezeichnete Weg der richtige, und endlich die in Vorschlag gebrachte Eintheilung des Reglements und die übrigen Anregungen zweckmäßig seien.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes haben wir es für Pflicht erachtet, unsere Ansichten offen und unumwunden auszusprechen. Wir haben uns ernstlich mit der Sache befaßt — die Aufgabe, so gut in unsern Kräften stand, gelöst; gleichwohl ist möglich, daß ein anderer Vorschlag besser zum Ziele führt.

Im December 1876.

Moderne Hülfsmittel der Kriegsführung.

(Fortsetzung.)

Die englische Regierung ist in der Anwendung der Eisenconstruktionen auf die Kriegsführung schon einen guten Schritt weiter gegangen und setzt die weitgehendsten Hoffnungen auf ihre neueste Erfindung der „transportablen Eisenredouten“, von denen — wie es heißt — 30 für die Benutzung der Armee fertig gestellt sind. Ein englisches Militär-Journal spricht sich folgendermaßen darüber aus:

„Jede Redoute wird mit zehn 7 Tonnen-Geschützen ausgerüstet, welche sich auf einer von 2 Wagen getragenen Plattform aufgestellt finden und durch einen an der Seitenwand dieser Fuhrwerke befestigten Eisenpanzer so weit geschützt werden, um gegen das Feuer von Feldgeschützen vollkommen gesichert zu sein. Zwei Straßen-Locomotiven sind bestimmt, diesen Train nach jedem beliebigen Punkte eines Schlachtfeldes hinzuführen.“ (sic!)

Diesem Train sind ferner noch 6 Panzerwagen zum Transport der Infanterie beigegeben, und alle diese — angeblich auf jedem noch so schwierigen Terrain — leicht beweglichen Fuhrwerke sollen derartig eingerichtet sein, um binnen 15—20 Minuten höchstens zu jeder beliebigen Befestigungsform zusammengefügt werden zu können. — Wenn dies Alles sich so verhält, was zum mindesten abgewartet werden muß, so ist allerdings diese neue militärische Er-

findung berufen, eine kleine Revolution in der Taktik hervorzurufen, und auf den zukünftigen Schlachtfeldern für die glücklichen Erfinder dieselbe Rolle zu spielen, wie 1866 die Bündnadelgewehre für die Preußen!

L'appétit vient en mangeant! England sollte durch Rußland überholt werden. Es gelang nämlich einem erfindungsreichen Russen eine Art Landmonitor zu construiren. Die Artilleristen sitzen in völlig gedeckten Thürmen und können die Geschütze des durch Dampf zu bewegenden Fahrzeuges in jeder beliebigen Richtung gegen den Feind dirigiren. Diese Erfindung macht selbstverständlich viel von sich sprechen, und wird eben in Petersburg einer genauen Prüfung unterzogen. Wir müssen aber der Wahrheit die Ehre geben und sofort hinzufügen, daß man in den artilleristischen Kreisen der Süd-Armee nicht viel von diesen Monitors hält, sondern sie vielmehr zu der bekannten Art von Erfindungen zählt, mit denen wohlmeinende Dilettanten die verschiedenen Kriegsministerien der Großmächte zu belästigen pflegen.

Wenn die letzterwähnten Erfindungen auch keineswegs — unserer Ansicht nach — Anspruch auf praktische Verwendung erheben können, so beweisen sie doch, daß die Periode der Versuche und Erfindungen in Bezug auf Eisenconstruktionen für Schuttmittel im Kriege keineswegs abgeschlossen ist, und daß die Erlangung eines zufriedenstellenden Resultats gegenüber den gewaltigen Zerstörungsmitteln eine der wichtigsten Fragen der Neuzeit ist.

c. Hülfsmittel zur Verbindung getrennter Truppentheile.

Die Luftschiffahrt. Obenan steht die heute noch ungelöste Luftschiffahrtsfrage, die alle Großmächte mehr oder weniger beschäftigt. Selbst auf ihrem jetzigen höchst unvollkommenen Standpunkte hat sie doch im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 Hervorragendes geleistet. Aus dem eng eingeschlossenen Paris gingen während der Belagerung nicht weniger als 64 Luftballons ab, die freilich nicht alle ihr Ziel erreichten, aber doch eine — wenn auch unzulängliche — Verbindung mit dem Hinterlande ermöglichten.

Ohne die Luftschiffahrt wäre Paris während 4 Monaten völlig von der Außenwelt isolirt gewesen; es konnte weder den Dictator Gambetta zur Organisation des äußersten Widerstandes, noch Brieftauben zur Einholung von Nachrichten entsenden. Dank der Ballons kamen 30 Tauben rechtzeitig und nutzbringend in Paris an und hielten die Verbindung mit den zum Entsatz der Festung operirenden Armeen aufrecht.

Ob es je gelingen wird, ein Luftfahrzeug zu erfinden, welches sich nach menschlichem Willen beliebig regieren läßt, ist schwer zu sagen, denn eigentlich ist bei dem heutigen Standpunkte der Wissenschaften und technischen Künste selbst das scheinbar Unmögliche möglich. Ein Artikel in Nr. 52 des vorigen Jahrganges der „Allg. Schw. W.-Ztg.“, welcher sich über den heutigen Standpunkt der Luftschiffahrt verbreitet, ist allerdings nicht dieser Ansicht

und meint, so lange nicht folgende drei Vorbedingungen erfüllt seien:

1. eine Lustart zu entdecken, welche bei gleicher Spannkraft unendlich viel leichter ist, als die bisher zur Ballonfüllung verwandten Lustarten, um ohne Vergrößerung des Ballons eine sehr viel größere Tragfähigkeit desselben zu erlangen,
2. eine energische und constante Kraft zu entdecken, zu deren Darstellung ein sehr geringes Gewicht erforderlich ist,
3. ein Material herzustellen, welches bei äußerst geringem Gewicht ein so großes Widerstandsvermögen besitzt, daß daraus starke Dampfmaschinen, Luftpumpen u. s. w. construiert werden können,

daß so lange alle Luftschiffahrts-Versuche ohne reellen praktischen Werth bleiben müssen.

Die Maschine des englischen Luftschiffers Ralph Stott, mit welcher er 70 englische Meilen bei klarem Wetter und 40 Meilen bei Sturm und Gegenwind stündlich zurücklegen will, ist in Berlin vom Kriegsminister beschäftigt, ohne daß mit dem Erfinder ein Uebereinkommen getroffen wurde. Hiernach läßt sich annehmen, daß die ganze Erfindung keine sehr solide und Vertrauen erweckende gewesen sein muß. Von Vincennes und Fontainebleau — wo französischerseits Versuche in der Luftschiffahrt angestellt, aber selbstverständlich sehr geheim gehalten werden — bringen ab und an Nachrichten in's Publikum, wonach es scheint, als ob die Versuche auf realem Boden stehen und zu Resultaten führen, welche die einstige Lösung der für die Kriegführung so wichtigen Luftschiffahrtsfrage in Aussicht stellen.

Die Brieftaube. Die Verwendung der Brieftaube zur Verbindung getrennter Armeekorper im Kriege verspricht vorläufig sicherere, regelmäßigere und somit nutzbringendere Resultate als die Luftschiffahrt. Die Taubenpost hat im deutsch-französischen Kriege die wichtigsten Dienste geleistet, aber zur Erzielung dieser überraschenden Resultate mußte noch ein anderes Hülfsmittel, die mikroskopische Photographie, hinzugezogen werden. Nur mit ihrer Hülfe ward es möglich, auf einem an den Schweiffedern der Tauben in einem Rödlchen befestigten, 5 Quadrat-Centimeter großen Blättchen nicht weniger als 5000 Depeschen à 20 Worte zu fixiren. Am Bestimmungsorte angelangt, wurde die Depesche mittelst elektrischem Lichte durch die magische Laterne 500mal auf einer weißen Wand vergrößert, die einzelnen Nachrichten abgeschrieben und an die Adressen befördert.

Uebrigens ist die Benutzung der Tauben als Boten keineswegs neu. Schon Varro und Plinius erwähnen der Tauben als Kriegsboten, und auch im Orient sind sie schon von Alters her zum Botendienst gebraucht. Die erste Nachricht von einer vollkommen organisirten Taubenpost ist die von Sultan Narredin Mahmud (gest. 1174). In noch größerem Maße wurde sie vom Kalifen Ahmed (gest. 1225) in Bagdad eingerichtet und währte bis zur Eroberung der Stadt durch die Mongolen im Jahre 1258. Damals kostete ein Paar dressirter Tauben

ca. 1000 Dukaten, heute sind sie billiger. — Später spielten die Tauben eine erfolgreiche Rolle bei den Belagerungen von Harlem 1572/73 und Leyden 1574 und wurden im vorigen Jahrhundert und vor Einführung des elektrischen Telegraphen in England zum Börsenspiel verwandt.

(Schluß folgt.)

Leon Gambetta und seine Armeen von Colmar Freiherrn von der Goltz. Mit einer Karte. Berlin, 1877. F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Königl. Hofbuchhandlung.

Durch Zufall ist uns vorliegendes Werk leider etwas verspätet zugekommen und wird daher manchem unserer Leser aus den bezüglichen Berichten deutscher Zeitungen schon bekannt sein. Wir haben das Buch mit großen Erwartungen in die Hand genommen und mit bis zu Ende steigendem Interesse durchgelesen. Der Inhalt hat die Erwartungen übertroffen und in unseren Augen das bedeutende Aufsehen, welches das Buch in allen Kreisen erregte, gerechtfertigt.

Der Verfasser, unserem militärischen Publikum schon längst bekannt durch eine in den preußischen Jahrbüchern von 1874 und 1875 veröffentlichte Reihe von Aufsätzen über Gambetta und die Loire-Armee, halte die feste Ueberzeugung — und wir sind vollständig seiner Meinung — daß die geschichtliche Bedeutung des französischen Dictators von 1871 nicht überall — und fügen wir gleich hinzu, am wenigsten in Frankreich — eine genügende Würdigung erfahre. — Nun hat Herr v. d. Goltz in seiner Arbeit nicht allein die gesammte kriegerische Thätigkeit des „Advokaten-Kriegsministers“ dem militärischen und nichtmilitärischen Publikum vorgeführt, sondern auch in den beiden Schlußkapiteln die Erfahrungen früherer und des letzten Krieges in Bezug auf stehendes Heer und Miliz niederlegt und in beredten Worten untersucht, wie nach jedem Kriege die siegreiche Partei an den guten Seiten ihres Gegners lernen und im eigenen Hause Mängel entdecken könne, die nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Wir sind längst daran gewöhnt, alle Mißgriffe der französischen Heerführer, alle Mängel des französischen Armeewesens von 1870/71 von deutscher Seite her betont zu sehen, um so mehr muß es überraschen — und zwar angenehm überraschen — wenn auch aus den Reihen des Siegers dem Besiegten die Anerkennung ungeschmälert zu Theil wird, welche er in der That verdient hat.

Hat etwa Deutschland für alle Zukunft ein unfehlbares Recept zum Siege erfunden? Gewiß nicht, und der Verfasser ruft aus: „Sollte — was ein Gott verhüten möge — unser deutsches Vaterland dereinst eine Niederlage erleben, wie Frankreich bei Sedan, so wünschte ich wohl, daß ihm ein Mann erstünde, der es wüßte, den Widerstand, wie ihn Gambetta wollte, bis auf's Aeußerste zu entzünden, und der es auch darin zu erhalten vermöchte“, fügt aber später hinzu: „So offen, wie der Wunsch, daß